

## Emma's Geburtstag.

Novelle von Fritz Thonow.

(Schluß.)

Nachdem sie noch ein Stückchen gegangen waren, blieb Max stehen und sagte zu seiner Begleiterin: „Dies ist das Haus, in dem mein Liebchen wohnt, doch da kommt sie ja selbst. Guten Morgen, Gertrud, dies ist meine Cousine Liesbeth, von der ich Dir schon gestern erzählte.“

Kaum daß sich die Mädchen begrüßt hatten, hatten sie auch schon Freundschaft mit einander geschlossen. Im Laufe des Gesprächs sagte Gertrud, daß sie heute Nachmittag mit ihrer Mutter und Schwester in den Schlosspark gehen werde. „Ach! das ist ja prächtig,“ rief Liesbeth aus, „da können wir uns ja treffen, wir wollen ja auch hinaus.“ Nachdem man Zeit und Ort verabredet hatte, trennte man sich in vergnügtester Stimmung.

Auf dem Heimwege hub Liesbeth nach längerem Stillschweigen an: „Max, ich glaube wohl, daß Du kein lieberes Mädchen finden konntest als Deine Gertrud, und ich sage Dir hiermit nochmals meine herzlichste Gratulation; und da Du mir das Vertrauen schenkst, mir dies zuerst mitzuteilen, so will ich Dir auch ein Geheimnis verraten: an meinem künftigen Geburtstag werde ich mich mit dem Sohn unseres Gutsnachbarn verloben, d. h. wenn mein Vater nicht dagegen ist.“

„Na, denn gratuliere ich von ganzem Herzen schon im Voraus,“ sagte Max sichtlich erfreut, „und hoffentlich wirst Du mich doch auch zu Eurer Verlobung einladen, denn ich werde ziemlich in Eurer Nähe sein, da ich, wie ich Dir schon erzählt habe, den Bau der dortigen neuen Privatbahn leiten soll.“

„Selbstverständlich werdet Ihr Alle eingeladen,“ erwiderte Liesbeth, „aber es ist nur gut, daß wir angelangt sind, ich habe wahrhaftig einen furchtbaren Hunger, und unsere lieben Hausgenossen werden uns schon erwarten, aber schön war der Spaziergang doch.“

Bei ihrem Eintritt in die Wohnung kam ihnen Frau Schubert schon entgegen und rief offenbar freudig überrascht: „Sieh' einer an, da seid Ihr ja alle Beide, bei Max sind wir ja die frühen Ausflüge schon gewöhnt, aber um Dich Liesbeth waren wir schon besorgt, wir glaubten, Da hättest Heimweh bekommen und wärest nach Hause gefahren, statt dessen läufst Du in aller Frühe mit einem jungen Mann in der Stadt herum, ich werde das Deinem Vater mitteilen müssen. Nun kommt aber zuerst zum Frühstück.“

„Aber Tante,“ erwiderte Liesbeth, „ich kann Dir bloß raten, mit dem Mittagessen heute nicht zu lange zu warten, damit wir zeitig hinauskommen in's Freie, denn das Wetter ist wundervoll.“

Mit diesem Vorschlage waren Alle einverstanden und jedes machte sich bereit, um nachher nicht das letzte zu sein. Um ein Uhr war man denn auch zum Ausgehen fertig und in einer halben Stunde kam man mit der Pferdebahn draußen an. Max und Gertrud hatten verabredet, um zwei Uhr am Schloß zu sein, und so kam man also ziemlich zeitig dort an. Nachdem Karl und Max die Damen begrüßt und ihrer Mutter und ihren Confinen Frau Brenner nebst Töchtern vorgestellt hatten, gingen die beiden älteren

Damen voraus und die jungen Leute unter Lachen und Plaudern hinterher. Doch schon nach kurzer Zeit blieb Karl mit Emma ein wenig zurück und bat um ihre Hand, um sich von dem regelmäßigen Pulsschlag zu überzeugen, er ließ aber die Hand nicht so gleich wieder fahren, sondern behielt sie ruhig in der seinen und sagte: „Ja, Fräulein Emma, Sie sind jetzt ganz und gar wieder hergestellt und ich habe als Arzt nichts mehr bei Ihnen zu suchen und muß nun meine Besuche bei Ihnen einstellen, zumal mein Bruder ja auch nächstens abreist, oder würden Sie vielleicht gestatten, daß ich dieselben dennoch fortsetze?“

„Aber gewiß doch, Herr Schubert, wenn es Ihnen sonst Vergnügen macht, sich bei uns einfachen Leuten aufzuhalten,“ erwiderte sie, „Sie wissen gar nicht, wie sich meine Mutter immer freut auf die Abende, an denen Sie beide zu kommen pflegen, da sie gern ein wenig mit gebildeten Leuten plaudert.“

„Und ist es Ihnen denn ganz gleichgültig, ob ich komme oder nicht?“ fragte er.

„O nein,“ erwiderte sie heftig erröthend und versuchte ihre Hand loszubekommen. Er aber hielt sie nur noch fester und sprach im bittenden Tone: „Emma, darf ich diese kleine Hand nicht festhalten, nicht festhalten für das Leben, um sie nie wieder von mir zu lassen? Emma, seit dieser Stunde weiß ich es gewiß, daß ich Dich liebe, von ganzem Herzen liebe, liebst Du mich nicht auch ein wenig?“

„Ja,“ antwortete sie so leise, daß er es kaum hören konnte; aber er brauchte es auch garnicht zu hören, er fühlte es am Druck ihrer Hand, er las es aus ihren Augen, zog sie sanft an seine Brust und drückte ihr den ersten Kuß auf die Stirn, auf den Mund, auf die glühenden Wangen und sie ließ es ruhig geschehen.

Doch nun bemerkten sie, daß sie weit hinter den übrigen zurückgeblieben waren und beeilten sich, um sie wieder zu erreichen; nach längerem Suchen in den verschiedenen Kreuz- und Querverwegen gelang es ihnen endlich, sie aufzufinden und wie es schien, war ihr längeres Fernbleiben gar nicht bemerkt worden.

Nachdem die nun wieder vollzählige Gesellschaft noch ein wenig gegangen war, sagte Frau Brenner, daß es Emma's wegen nun wohl Zeit sei, umzukehren und an den Heimweg zu denken, was denn auch allseitig angenommen wurde. So ging man denn zu Fuß zurück, um die Familie Brenner nach Hause zu begleiten. Dort verabschiedete man sich herzlich, mit dem Wunsche auf ein baldiges Wiedersehen. In bester Stimmung setzten die Uebrigen ihren Weg fort, um den Rest des Tages im trauten Familienkreise zuzubringen.

Als Clara und Liesbeth ihr Zimmer aufgesucht hatten, um sich zur Ruhe zu begeben, brachte Karl das Gespräch auf den heutigen Spaziergang, um zu erfahren, wie seine Mutter über seine zukünftige Braut denke. Frau Schubert äußerte sich denn auch wiederholt befriedigt über die beiden jungen Mädchen, indem sie Emma's ernste, verständige Haltung lobte, während ihr bei Gertrud gerade deren heiter fröhliches Temperament gefiel und sie meinte, daß sie wohl alle beide geeignet seien, einen Mann glücklich zu machen, der nicht auf Geld zu sehen brauche.

„Nun, Mutter, ich denke, ein Mann, der

sich seiner eigenen Kraft bewußt ist und sich bereits eine Stellung erworben hat, wird mit einem Mädchen aus bescheidenen Verhältnissen, auch wohl ohne Vermögen glücklich werden können, noch dazu mit einem Mädchen wie Emma, und es war sogar meine Absicht gewesen, Dich zu fragen, ob Du etwas gegen Emma als Schwiegertochter haben würdest,“ sagte Karl nicht ohne Verlegenheit.

„Deine Worte überraschen mich durchaus nicht,“ erwiderte Frau Schubert zu Karls nicht geringer Verwunderung, „ich hatte dem schon lange mit Besorgnis entgegengesehen, denn Du wirst zugeben müssen, daß es immerhin gewagt ist, wenn ein mittelsofer Arzt mit einem armen Mädchen einen eigenen Hausstand, der doch auch standesgemäß sein soll, gründen will, doch wenn Du den festen Willen hast, dann mag es Dir auch wohl gelingen, besonders bei einem so bescheidenen und an Einschränkung gewöhnten Mädchen, wie Emma. Ich kann Dir also nur meine herzlichsten Segenswünsche dazu geben, daß es Euch gelingen möge, das Glück zu finden, das Ihr beide verdient.“

„Liebe Mutter, ich sage Dir meinen herzlichsten Dank für die lieben Worte,“ antwortete Karl, „so wie ich Dich kenne, hatte ich es auch garnicht anders erwartet, ich werde morgen bei Frau Brenner um die Hand ihrer Tochter bitten.“

Nachdem Max seinen Bruder ebenfalls gratuliert hatte, wurde das Gespräch wieder etwas lebhafter, indem Max anfing, von seinen Zukunftsplänen zu sprechen. Er hob hierbei hervor, wie glücklich Karl doch gegen ihn sei, der könne doch heiraten, wann es ihm beliebt, während er doch noch mindestens drei Jahre warten müßte, bis er eine feste Anstellung als Direktor des neuen Eisenbahnunternehmens hätte. „Bis dahin ist's aber noch eine lange Zeit, fuhr er fort, sich direkt an seine Mutter wendend, „und da ich schon zum ersten April fort muß, so möchte ich mich wenigstens ebenfalls zu Dir verloben.“

„Ja, aber Max, zum Verloben gehören doch bekanntlich immer zwei,“ sagte Frau Schubert lächelnd, da sie glaubte, Max wollte nur einen Scherz machen.

„Die zwei sind auch vorhanden,“ erwiderte Max, „und da Du Gertrud kennst und sie Dir auch gefällt, wie Du vorhin äußerte, so hoffe ich, daß Du auch mir Deine Einwilligung nicht versagen wirst.“

„Versagen, nein Max, versagen will ich sie Dir nicht, obgleich ich gestehen muß, daß ich die Sache mir anders gedacht hatte, doch da Du selbst so verständig bist, Dir zu sagen, daß Du vorläufig nicht an's Heiraten denken kannst, so sei es, habt Ihr doch beide dann immer noch Zeit genug, Euch zu besinnen, Frau Brenner wird unter diesen Umständen ja auch wohl nichts einzuwenden haben.“

„Ich danke Dir, Mutter, für die Güte, mit der Du mir auch diesmal wieder entgegen kommst, und ich kann Dir versichern, daß wir nach Ablauf von drei Jahren noch genau ebenso denken und fühlen werden wie jetzt.“

„Nun, dann wünsche ich Euch beiden morgen vielen Erfolg und für heute gute Nacht, Zeit ist es nun gerade,“ sagte Frau Schubert und ging hinaus. Endlich erhoben sich auch die beiden Brüder und gingen auf ihr Zimmer.

Andern Tags machten sie sich beide